

1. Ressourcenorientierte Alltagspädagogik für traumatisierte Kinder

Kinder mit frühen Traumatisierungen haben Überlebensstrategien entwickelt, die in der „normalen“ Alltagswelt in Familie oder Schule als unangemessen erlebt werden. Noch immer ist es üblich, in Familie, Kindergarten und Schule dieses unangemessene Verhalten mit Sanktionen zu beantworten. Doch aus Sanktionen können seelisch verletzte Kinder nicht lernen. Sobald sie Druck verspüren, trennen viele von ihnen ihre Gefühle ab und können somit nicht das lernen, was die Bezugspersonen beabsichtigen. Die Kinder lernen möglicherweise etwas ganz anderes, nämlich: *Es ist richtig, dass ich niemanden traue, denn diese Leute mögen mich nicht, wenn sie mich wegen so einer Lappalie dermaßen bestrafen!* Das bedeutet: Sanktionen schaden dem Bindungs- und Vertrauensaufbau!

1.1. Grundmuster menschlichen Verhaltens nach Traumatisierung

Wie entstehen diese als „inadäquat“ oder als „abweichend“ erlebten Verhaltensweisen seelisch verletzter Kinder? Wenn wir die Ausführungen von Levine und Kline, Bonus, Rech-Simon und Simon u.v.a. zusammentragen, so gibt es für Menschen vier Grundmuster, auf eine traumatisierende (lebensbedrohliche, ausweglose, überwältigende) Situation zu reagieren:

- Drohgebärden, Aggression, Kampf: der Feind, der mir nach dem Leben trachtet, wird angegriffen oder verjagt,
- Flucht: Weglaufen, sich in Sicherheit bringen,
- Erstarren, Totstellreflex, Einfrieren, Stillhalten, sich unsichtbar machen, Überanpassung
- Dissoziation (Abtrennen, Verdrängen, „Vergessen“, Nichtwahrnehmen). Die Gefahrensituation wird ausgeblendet, in tiefere Hirnregionen abgespalten und nicht mehr wahrgenommen.

Früh seelisch verletzte Kinder reagieren in kleinen Konfliktsituationen des Alltags so, als ob sie wieder in einer bedrohlichen Extremsituation wären. Sie sehen ihre Umwelt unter dem Blickwinkel: Was könnte für mich gefährlich werden? Die Bezugspersonen der Kinder sollten wissen, dass das Kind eine andere Wahrnehmung von der Welt hat und eine andere Interpretation dessen, was gefährlich ist, als die Erwachsenen, die es umgeben. Viele traumatisierten Menschen (nicht nur Kinder, auch Erwachsene) halten alle vier Reaktionsmöglichkeiten in sich bereit, reagieren mal mit dem einen, mal mit dem anderen Grundmuster. Doch es gibt auch Menschen, die überwiegend zum aggressiven Reaktionsmuster neigen (kleine Auslöser genügen, um heftige Reaktionen hervorzurufen) und andere, die eher zum Stillhalten und Erstarren tendieren.

Hier eine kurze Zusammenfassung der Symptomlisten, die Levine und Kline nach den einzelnen Reaktionsmustern zusammengetragen haben:

- Kinder, die den Fluchtreflex nicht ausführen konnten, in denen die nicht aufgelöste Erregung erstarrt ist, sind oftmals voller Überaktivität und Ruhelosigkeit, haben abrupte Stimmungswechsel, z.B. Wutreaktionen, zeigen verstärktes Risikoverhalten oder auch extreme Licht- und Geräuschempfindlichkeit, Panikattacken, Ängste, Phobien u.v.a. (vgl. Levine/Kline, 2005, S. 106).
- Die Folgesymptome auf Erstarren und Einfrieren in einer traumatischen Situation sind eine andere Art von Flucht: Diese Kinder wollen nicht auffallen, möchten am liebsten unsichtbar sein, beteiligen sich nicht am Unterricht, haben Gefühle und Verhaltensweisen, die Hilflosigkeit zum Ausdruck bringen, zeigen Vermeidungsverhalten und übertriebene Anhänglichkeit. Oftmals haben sie eine verringerte Kapazität für Freude. Manche koten und nassen ein (vgl. Levine/Kline, 2005, S. 109-110).
- Kinder, die auf traumatische Erlebnisse mit Dissoziation (Abtrennung von Gefühlen und Realitäten) reagiert haben, zeigen ebenfalls Ablenkbarkeit und Unaufmerksamkeit, können sich nicht gut konzentrieren, sind vergesslich, haben oftmals eine reduzierte Fähigkeit zu planen und zu organisieren. Stereotype Verhaltensweisen, Erstarren für einige Sekunden oder Einfrieren von Gefühlen, tranceartige Zustände sind bei diesen Kindern möglich. Auch haben sie Gefühle von Isolation und Getrenntsein, fühlen sich leicht und häufig angestrengt (vgl. Levine/Kline, 2005, S. 108).

1.2. Typische Verhaltensweisen seelisch verletzter Kinder

Traumatisierte Menschen sind bestrebt, die Kontrolle über ihre Umwelt zu gewinnen. Dazu sind ihnen oftmals auch ungewöhnliche Mittel recht. Viele früh seelisch verletzte Kinder müssen permanent im Mittelpunkt stehen, um sich selbst zu spüren und andere unter Kontrolle zu haben. Und sie sind darauf angewiesen, dass das Verhalten von anderen Kindern und Erwachsenen einschätzbar und vorhersehbar ist. Für diese Prozesse benötigen sie eine erhöhte Wachsamkeit und enorm viel seelische Energie, die dann anderen Lebensbereichen, z.B. dem Lernen und Leisten nicht genügend zur Verfügung stehen.

So wie mit ihnen früh umgegangen wurde, gehen viele Kinder oft mit ihrem Besitz um. Sie wünschen sich etwas sehnlichst und wenn sie es haben, wird es schnell unwichtig. Sie vergessen und **verlieren** oder verschenken häufig, was ihnen wertvoll ist und scheinen es danach kaum zu bedauern. Sie ziehen gern Kleidung von anderen an, vertauschen und verwechseln. Es geht ihnen häufig etwas kaputt (oft auch unabsichtlich).

Viele Pflege- und Adoptivkinder konnten Selbststeuerung und Impulskontrolle nicht im notwendigen Umfang erlernen. Sie können weniger gut Grenzen ziehen und sich nicht so gut beherrschen. Oft können sie die Konsequenzen ihrer Handlungen nicht altersgemäß vorhersehen. Hatte ein Kind in der frühen Zeit keine kontinuierliche Bindungsperson, die es nachahmen konnte, deren Werte und Normen es verinnerlichen konnte, dann fehlt es ihm an einer zuverlässigen Regulation von innen, die wir als „Gewissen“ umschreiben. Folglich ist ihre innere Richtschnur, an der sie sich orientieren können, nur bruchstückhaft vorhanden. Das „Gewissen“ ist stattdessen an die Präsenz der Bindungsperson gekoppelt. Ist die Bindungsperson nicht präsent, dann sind die Kinder ihren Impulsen ausgeliefert. Oft werde ich gefragt, ob und wann die Kinder die Gewissensbildung nachholen. Dieser Prozess verläuft nur langsam. Wie eine zweite Sprache können früh seelisch verletzte Kinder im Lauf der Zeit die Normen, Regeln, Gut und Böse usw. erlernen. Dies gelingt umso besser, je weniger Stress sie ausgesetzt sind. Denn aktueller Stress verbindet sich im kindlichen Gehirn mit dem frühen Stress und wird deshalb viel intensiver und bedrohlicher erlebt. Die Stresshormone vermehren sich entsprechend. Unter Stress werden die alten Überlebensmuster reaktiviert und die Reifung und Weiterentwicklung des jungen Menschen wird blockiert oder verzögert.

Gegenüber Weltenwechseln, (Urlaub, Übergang vom Kindergarten zur Schule, Wechsel von der Grundschule zur weiterführenden Schule etc.) sind früh seelisch verletzte Kinder hochempfindlich. Dies hängt damit zusammen, dass sie kein festes Selbstbild in sich tragen und sich überwiegend mit den Augen anderer sehen. Wenn die Umwelt wechselt, verlieren sie die Kontinuität ihres Ich (vgl. Erik Erikson) und wissen nicht mehr wer sie sind. Um diesem unerträglichen Zustand zu entkommen, versuchen viele Kinder in unangemessener Weise auf sich aufmerksam zu machen. Wilma Weiß hat in ihrem Buch „Philipp sucht sein Ich“ dieses Phänomen bei traumatisierten Kindern beschrieben.

1.3. Traumatisierte Kinder und Schule

Pflege- und Adoptivkinder können sich selten „problemlos“ in der Schule eingliedern. Das Bindungsmisstrauen und die Angst, sich auszuliefern, bewirken bei vielen Kindern mit frühen Trennungen, dass sie die Schule als ein soziales Minenfeld erleben. Auch können Kinder, die den Überlebenskampf um ihre Autonomie kämpfen, nur schwer ertragen, von außen bestimmt, reglementiert und gesteuert zu werden, wie dies in unserem Schulsystem üblich ist (vgl. Rech-Simon/Simon). Der Lernstoff ist genormt und jedes Kind soll dasselbe können. Durch ein Bewertungssystem (Noten) wird es ständig beurteilt, ob es so ist wie die anderen oder besser oder schlechter. Die Angst, zu versagen, ist allgegenwärtig. Sie zeigt sich in Hilflosigkeit gegenüber Leistungsanforderungen, die die Hausaufgaben meist einschließt. Um von dieser Hilflosigkeit und Angst, zu versagen, abzulenken, inszenieren seelisch verletzte Kinder viel „unangepasstes Verhalten“.

Schon für Erwachsene ist es nicht immer leicht, jeden Tag durch den Gang zum Arbeitsplatz, den Wechsel zwischen Privatleben (Familie) und Öffentlichkeit zu vollziehen. Zuhause ist das Kind ein Individuum, eine spezifische Person mit eigener Identität, definiert durch die Eltern und Geschwister. Die Schule ist eine Organisation. Die Menschen dort sind „austauschbar“. Viele rebellieren entsprechend. Sie können sich nicht einfügen, wollen die Kontrolle übernehmen. (Diagnosen: Hyperaktivitätsstörung, mangelnde Impulskontrolle, provokatives Verhalten, Lernverweigerung usw. bis zum Schulschwänzen). Andere flüchten in die Überangepasstheit. Oder sie verstecken sich, versuchen sich unsichtbar zu machen. Ergreifen Eltern die Partei der Schule und stellen sich auf die Seite der Ordnungen und der Öffentlichkeit, so verliert das Kind auch zu Hause seinen privaten Schutzraum. (vgl. Rech/Simon).

1.4. Traumatisierte Kinder, Kritik und Strafe

Nur Menschen, die sich selbst achten und mögen, können auch Kritik annehmen und aus ihr etwas lernen. Die meisten traumatisierten Kinder hingegen streiten zuerst entschieden ab, wenn der Erwachsene sie kritisiert oder gar überführt. Sie fühlen sich bereits durch eine kleine Kritik überwältigt und hilflos und wertlos. Das Gefühl der Hilflosigkeit verbindet sich mit der frühen traumatischen Erfahrung. Die Situation scheint ausweglos. Das Kind kämpft um seine Version des Geschehens und weiß inzwischen selbst nicht mehr, was wahr ist. Mit den Forderungen des Erwachsenen „ich will doch nur, dass du die Wahrheit sagst“, kann es schon nichts mehr anfangen. Es befürchtet nur, wenn es seinen Fehler zugibt, wird es nicht mehr geliebt. Nach langem Druck wechselt das seelisch verletzte Kind dann seine Strategie. Es gibt den Kampf auf, gibt reuig alles zu, gelobt Besserung. Die Erwachsenen sind erleichtert, weil das Kind endlich die Wahrheit gesagt hat und damit eine ihrer Normerwartungen erfüllt. Nach kurzer Zeit geht das Kind zu einem neuen Thema über, als wäre nichts gewesen. Die unangenehmen Gefühle werden abgespalten.

Wenn dann dieselbe „Regelverletzung“ nach wenigen Tagen wieder passiert, sind Pflege- und Adoptiveltern fassungslos. Sie verstärken ihre Energien, das unerwünschte Verhalten beim Kind abzustellen. Sie sind enttäuscht, sie schimpfen, sie verhängen Strafen. Für das Kind bedeutet dies noch mehr unerträgliche Kritik, noch mehr Hilflosigkeit, noch mehr unerträgliche Gefühle, noch mehr Angst, nicht geliebt zu werden. Diese intensiven Gefühle müssen möglichst schnell abgetrennt, dissoziiert werden. So kann das Kind aber nichts aus dem Ganzen lernen. Es bleibt das vage Gefühl, dass etwas mit ihm nicht stimmt. Es nimmt sich auch fest vor, das unerwünschte Verhalten das nächste Mal zu vermeiden. Doch da die Erfahrungen an die dramatischen Auseinandersetzungen im Gehirn des Kindes nicht mehr abrufbar sind, kann es diesen guten Vorsatz nicht umsetzen, es kann durchaus passieren, dass ihm das unerwünschte Verhalten spontan genau so oder ähnlich wieder unterläuft. Entsprechend heftig fallen dann die Reaktionen der Erwachsenen aus. Das Kind schließt aus dem Ganzen: Ich darf meinen Bindungspersonen nicht trauen, wenn die sich so über mich aufregen, dann können die mich nicht leiden. Sein Bindungsmisstrauen hat neue Nahrung bekommen.

Kritik und Strafe werden vom traumatisierten Kind als neue Überwältigung und Lebensbedrohung wahrgenommen. Besonders starke Emotionen von den Erwachsenen (Schimpfen, Enttäuscht sein, Verzweifelt sein) lösen im Kind neue Überlebenskämpfe aus. Das Kind legt in seinem Gehirn einen Schalter um und schaltet die unangenehmen Gefühle ab. „Konsequenzen und Strafen“ werden möglicherweise mit einem „ist mir doch egal“ quittiert. Die Verbindung zum Erwachsenen ist für das Kind abgerissen. So manches Kind kommt nach einem Streit (den es über Dissoziation entsorgt hat) allerdings nach kurzer Zeit, als ob nichts gewesen wäre und nimmt wieder Kontakt auf. Die Bezugsperson jedoch ist noch aufgewühlt und sagt „offensichtlich hast du unseren Streit schon vergessen. Ich aber kann noch nicht wieder gut sein!“ Wieder tritt der gewünschte Lernerfolg nicht ein. *Wegen so einer „Lappalie“ ist die mir noch böse, also liebt sie mich nicht. Ich muss meinen Kampf um Autonomie verstärken!* Auch der Entzug von Privilegien, der für viele Erziehende eine wichtige Konsequenz nach unerwünschtem Verhalten darstellt, wird vom jungen Menschen als Entzug von Zuneigung gewertet und schwächt sein Selbstwertgefühl.

Die eigentliche Ursache für das unerwünschte und unangemessene Verhalten des Kindes liegt ja in seiner mangelnden Impulskontrolle und mangelnden Selbststeuerung, der eingeschränkten Gewissensbildung und in seiner durch die Traumatisierungen veränderten Wahrnehmung der sozialen Prozesse. Priorität hat deshalb, in diesen Bereichen Nachreife zu bewirken. Diese Nachreife kann nicht über stresshafte Erfahrungen sondern ausschließlich über positive Erfahrungen beeinflusst werden. Deshalb sollte Stress und Strafe im Alltag mit seelisch verletzten Kindern so gut es geht vermieden werden.

Kommt ein junger Mensch zu spät am Abend nach Hause, dann sollte nicht geschimpft werden oder Fernsehverbot verhängt werden, sondern es reicht beispielsweise zu sagen: „Ich habe auf dich gewartet. Gut, dass du jetzt da bist!“ Der junge Mensch, der gerade eine Regel verletzt hat, wird die Regel weniger verletzen, wenn der Erwachsene mit Wertschätzung und Achtung auf ihn reagiert und ihn freundlich empfängt. Das kann der Erwachsene aber nur, wenn er nicht gekränkt ist sondern begreift, was passiert ist: Der junge Mensch hat sich draußen nicht von seinen Gleichaltrigen losreißen wollen. Das Leben war gerade so schön! Er hat ganz situativ gelebt und nicht geplant. Er wollte damit den Erwachsenen gar nicht enttäuschen. Sein Verhalten hat gar nichts mit der Beziehung zum Erwachsenen zu tun! Ist dieser Sachverhalt für den Erwachsenen klar, dann muss er sich auch nicht aufregen und kann in akzeptierender Weise mit dem jungen Menschen nach einer Lösung suchen: „Mir ist klar, dass es gerade so schön war mit den anderen. Drum hast du dich nicht zur

vereinbarten Zeit losgerissen. Was könnte dir helfen, dass du morgen den Absprung besser schaffst? Schließlich wollen wir hier zu Hause auch noch ein bisschen Zeit mit dir verbringen.“ Wenn Erwachsene die Regelverletzung nicht persönlich nehmen, dann wirken sie auf das traumatisierte Kind nicht mehr bedrohlich. So kann das Kind viel besser lernen. Hilfreich ist es, wenn sich eine Mutter z.B. vorstellt, eine gute Freundin des Hauses kommt eine halbe Stunde zu spät zur Verabredung. Würde sie diese dann anschreien oder ein Fernsehverbot verkünden?

Ich kenne viele Erwachsene, die gelernt haben, im Konfliktfall auf die Seite des Kindes zu gehen und seine Motive zunächst einmal zu respektieren. Selbst wenn ein Kind z.B. gestohlen hat, so sollte man zunächst die Motive des jungen Menschen anerkennen: „Ich glaub ich kann das verstehen. Du wolltest diese CD unbedingt haben, in dem Moment hast du gehofft, dass es keiner merkt. Nun lasse uns einen Plan machen, wie du das wieder gut machen kannst.“ Bei Regelverstößen sollte grundsätzlich das Wiedergutmachungsprinzip angewendet werden. „Was schlägst du vor? Wie kannst du den Schaden wieder beheben?“ Dies entschärft die Situation oft in der Weise, dass dann auf der Handlungsebene eine befriedigende Lösung gefunden werden kann. Sehr hilfreich ist hier das Buch von Rech-Simon und Simon: „Survival-Tipps für Adoptiveltern“.

Wertschätzung, positive Erfahrungen, Glück, Freude und Lob legen einen schützenden Verband um stressbedingte negative neuronale Verschaltungen. Priorität im Alltag hat, Strafe und Stress ganz zu vermeiden, Kritik sollte immer zunächst in Wertschätzung eingebettet werden: Wenn das Kind gerade besonders nervt, kann der Erwachsene sagen: „Habe ich dir heute schon gesagt, dass ich dich lieb habe? Reiß dich jetzt bitte mal zusammen!“ Auch sollte dem Kind in der Regel gesagt werden, was es tun soll, anstatt hervorzuheben, was es nicht tun soll. (Vgl. Furman, Ich schaffs).

Hilfreich für traumatisierte junge Menschen sind feste Rituale und Tagesstrukturen, damit sie sich in einer sie verwirrenden Welt besser zurechtfinden. Sie brauchen Einschätzbarkeit und Überschaubarkeit der sozialen Prozesse. Entspannend kann auch sein, auf Provokation humorvoll zu reagieren. Oder überraschend positiv zu reagieren: Eine laute Musik einschalten und tanzen, eine Antwort durch die Wohnung singen.

1.5. Förderung der kindlichen Selbstheilungskräfte

Perry verweist darauf, dass die Gehirnentwicklung und Nachreifung von traumatisierten Kindern besonders stark angeregt wird, wenn früh nicht erfahrene Reize, wie Schaukeln, Hautkontakt, Streicheln, Singen, regelmäßig und zeitintensiv nachgeholt werden. Dem Kind oder Jugendlichen helfen professionelle Therapien wie Massagen, Motopädie (Rhythmik), Tanzen, Ergotherapie, Psychomotorik usw.

Der Kern einer heilenden Pädagogik im Alltag ist die ständige Hervorhebung der Ressourcen und Stärken des Kindes. Der Erwachsene sollte für sich einmal registrieren, wie oft er am Tag reglementierend und steuernd eingreift. All diese im Einzelnen sinnvollen Eingriffe und Einmischungen geben dem Kind das Gefühl, nicht intakt zu sein. Deshalb benötigt es mindestens genauso oft intensives Lob und Unterstützung auch für kleine Selbstverständlichkeiten, damit es spürt, dass es Sinnvolles bewirken kann.

Ein schönes Ritual, das viele Pflege- und Adoptiveltern zusammen mit ihren Kindern schon praktizieren, ist das Führen eines Glückstagebuchs. Auch Positivbilanzen (Erfolgstagebuch) helfen dem Kind, sich wertvoll zu fühlen. In meinem Buch „Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben“ habe ich zahlreiche Tipps und Übungen zusammengetragen, wie im Alltag auf die Kinder heilend eingewirkt werden kann.

1.6. Trauma heilende Pädagogik

Eine weitere wirkungsvolle Hilfe für traumatisierte Kinder ist es, ihnen ihre Geschichte und die Wirkungsweise ihres Gehirns zu erklären. Auch ihr „inadäquates“ Verhalten kann hier beschrieben und erklärt werden. „Tief in unserem Gehirn speichern wir unsere frühen Erfahrungen. Als kleines Kind hast du dich oft hilflos und überwältigt gefühlt. Und jetzt setzt dein Gehirn schon bei einer kleinen Spur von so einem hilflosen Gefühl alles in Bewegung, um sich zu wehren. So erlebt dein Gehirn jetzt irgendwelche Verhaltensweisen anderer als gefährlich und du bekommst Angst oder haust vorsorglich ein anderes Kind. Das ist ganz angemessen, wie du dich verhältst. Wenn ich als kleines Kind das erlebt hätte, so würde ich es auch so machen. Nun müssen wir für dich herausfinden, wie dein Gehirn

lernen kann, solche Situationen, wo die Hilflosigkeit kommt, anders zu meistern“ Oder: In unserem Gehirn sitzt unser Frühwarnsystem. (Wir nennen es „Amygdala“, es sieht ein wenig aus wie ein Mandelkern). Wenn dieses Frühwarnsystem eine Gefahr wittert, reagiert unser ganzer Körper ganz schnell. Wir drohen, wir wollen den Feind verjagen oder wir werden aggressiv oder wir versuchen, zu flüchten. In solchen Momenten können wir uns nicht mehr beherrschen. Deine Amygdala erschrickt sich manchmal auch, wenn es heute nicht mehr nötig ist, weil du als kleines Kind so oft erschrecken musstest. Für das was du erlebt hast, reagierst du folgerichtig. Nun müssen wir ausprobieren, was dir helfen könnte, deine Amygdala zu beruhigen“.

Wilma Weiß (Traumapädagogik, S. 167) empfiehlt u.a. den Kindern, zu erklären, was Dissoziation ist: „Der Mensch ist gut eingerichtet... Wenn du nicht mehr so aufgeregt sein willst. ... Oder du schlimme Bilder nicht mehr sehen willst, wenn dir das alles zu viel wird, schaltet das Gehirn auf Durchzug Die Amygdala spürt keine Gefühle, die Haut, das Denken, erinnert sich an nichts und der Körper ruht sich von dem ganzen Stress aus. Wir nennen das dissoziieren. Wenn du früher oft dissoziieren musstest, schleift sich das ein. Dein Kopf dissoziiert dann immer wieder, auch wenn es eigentlich nicht nötig ist.“

Zunächst erhalten die Kinder quasi Unterricht, was mit ihrem Gehirn in den frühen Jahren geschehen ist. Ihr Verhalten wird nicht einfach als störend oder unerwünscht abgetan. Sie werden bestärkt, dass sie sich folgerichtig verhalten. Dann werden mit den Kindern Schritte überlegt, wie sie ihr Gehirn dazu bringen können, etwas Neues zu lernen, sich selbst quasi umzuprogrammieren, neue Reaktionen auszuprobieren usw. Das Kind wird zum für sich selbst kompetenten Gegenüber, das selbst motiviert ist und Wege finden will, sein heute inadäquates „Überlebensverhalten“ zu verändern.

Besonders eindrucksvoll ist die „Trauma-Selbsthilfe für junge Menschen“, die Andreas Krüger mit seinem „Powerbook, Erste Hilfe für die Seele“ vorgelegt hat. Natürlich sollte dieses Buch, das sich an Kinder und Jugendliche richtet, auch von den Bezugspersonen seelisch verletzter Kinder gelesen werden, da es die Wirkungsweisen von frühen traumatischen Erfahrungen auf das Gehirn klar verständlich beschreibt. Es beschränkt sich nicht nur auf das Erfassen und Wahrnehmen sondern es gibt Tipps, wie junge Menschen lernen können, die Folgen früher Traumata bei sich selbst zu erkennen und diese Prozesse zu steuern.

1.7. Fazit

Leider gibt es nicht nur in den Köpfen von elterlichen Bezugspersonen sondern auch in Institutionen heute zahlreiche pädagogische Konzepte, die mit Strafen und dem Entzug von Privilegien arbeiten. Da traumatisierte Kinder Meister darin sind, unangenehme Gefühle abzuspalten, können sie aus den negativen Konsequenzen nicht das Erwünschte lernen. Stattdessen wird durch jede Kritik oder Strafe das Selbstvertrauen von jungen Menschen geschwächt und ihr Bindungsmisstrauen und ihr Kampf um Autonomie erhält neue Nahrung. Der Keim für weiteres unangepasstes oder provokativ wirkendes Verhalten wird damit gelegt.

Eine ressourcenorientierte Pädagogik, die auf Stress und Strafe verzichtet, die mit Wertschätzung, Achtung und Respekt und natürlichen Konsequenzen arbeitet, bereitet Kinder bestmöglich auf das Erwachsenenleben vor. Hier kommen die jungen Menschen mit sich und mit ihren Bindungspersonen in Kontakt. Auf dieser Basis von gestärktem Selbstvertrauen können sie gewonnen werden, Hilfen anzunehmen, mit denen sie selbst ihr abweichendes Verhalten beherrschen lernen.

2. Quellen und Literatur

Furman, Ben (2005): Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben. Dortmund.

Furman, Ben (2007): Ich schaffs! Spielerisch und praktisch Lösungen mit Kindern finden. Heidelberg.

Krüger ,Andreas (2011): Powerbook. Erste Hilfe für die Seele: Trauma-Selbsthilfe für junge Menschen. Hamburg,

Levine, Peter A., Kline, Maggie (2005): Verwundete Kinderseelen heilen. Wie Kinder und Jugendliche traumatische Erlebnisse überwinden können. München.

Perry, Bruce D. (2006): Der Junge, der wie ein Hund gehalten wurde. Was traumatisierte Kinder uns über Leid, Liebe und Heilung lehren können. München.

Rech-Simon, Christel/ Simon, Fritz B. (2008): Survival-Tipps für Adoptiveltern. Heidelberg.

Scherwath, Corinna, Friedrich, Sibylle (2012): Soziale und pädagogische Arbeit bei Traumatisierung, München.

Weiß, Wilma u.a. (2013): „Als wenn ich ein Geist wäre, der auf mich runter guckt“, Weinheim

Weiß, Wilma (2004): Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. Weinheim.

Wiemann, Irmela (2011): Wie viel Wahrheit braucht mein Kind? Von kleinen Lügen, großen Lasten und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie. Reinbek.

Wiemann, Irmela (2012): Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben. Informationen und Hilfen für Familien. Bonn.

2.1. Kinder- und Jugendbücher zum Thema Trauma:

- Andreas **Krüger**: Powerbook. Erste Hilfe für die Seele: Trauma-Selbsthilfe für junge Menschen. Elbe & Krüger: Hamburg, 2011
- Claudia **Croos-Müller**: Kopf hoch - das kleine Überlebensbuch: Soforthilfe bei Stress, Ärger und anderen Durchhängern. Kösel: München, 2013
- Claudia **Croos-Müller**: Nur Mut! Das kleine Überlebensbuch: Soforthilfe bei Herzklopfen, Angst, Panik & Co. Kösel: München, 2013
- Claudia **Croos-Müller**: Viel Glück! Das kleine Überlebensbuch: Soforthilfe bei..... Kösel: München, 2013
- Moser, Christian: Monster des Alltags

2.2. Hilfreiche Informationsblätter für Kindergarten, Schule etc. zu seelisch verletzten Kindern

<http://www.adoption-unser-weg.de/>

2.3. Homepage Irmela Wiemann:

<http://www.irmelawiemann.de>

E-Mail-Adresse: mail@irmelawiemann.de